

## Konjunkturschlaglicht: „Gefühlte“ Inflation

Seit der Euro-Umstellung Anfang 2002 wurde wiederholt die Aussagefähigkeit des amtlich ermittelten Verbraucherpreisindex als Inflationsmaßstab in Zweifel gezogen. Während sich die amtliche Inflationsrate seitdem fast ständig unter der 2-Prozent-Marke bewegte, die nach den Kriterien der EZB noch mit Stabilität vereinbar ist, und diese in den letzten Monaten lediglich wegen der Energieverteuerung überschritt (November: 2,3%), hatten die Verbraucher vielfach den Eindruck wesentlich kräftigerer Preissteigerungen. Noch niedriger als die amtliche Inflationsrate waren die meiste Zeit über die so genannten Kerninflationsraten, die durch Herausfiltern außergewöhnlicher Preisschwankungen die Grundtendenz der Preisentwicklung abzubilden versuchen. Gemessen an der HWWA-Kernrate lag diese seit der Euro-Umstellung zwischen einem halben und eineinhalb Prozent; auf ähnlich niedrigem Niveau bewegte sich die ebenfalls häufig als Kernrate verwendete Jahresrate des Verbraucherpreisindex ohne Energie und ohne saisonale Nahrungsmittel.

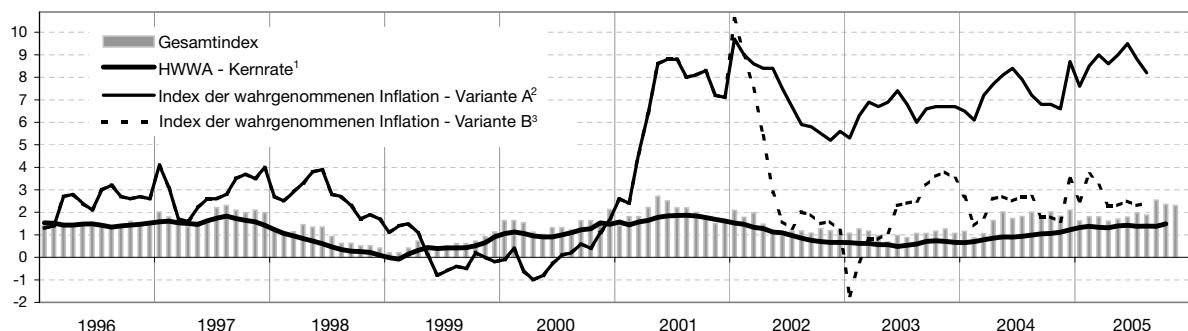
Ende September überraschte das Statistische Bundesamt mit einer Pressemitteilung, wonach gemessen an einem in Kooperation zwischen dem Amt und Prof. Brachinger neu berechneten „Index der wahrgenommenen Inflation (IWI)“ die gefühlte Inflation viermal so hoch sei wie die amtliche Inflationsrate. Demnach verharrte die Inflationswahrnehmung auch 2005 auf einem Niveau von monatsdurchschnittlich 7,4% und damit in etwa auf dem Niveau der Zeit um die Euro-Bargeldeinführung<sup>1</sup>. Daß die von vielen Verbrauchern empfundene Inflation in den vergangenen Jahren deutlich höher

lag als die amtliche Teuerungsrate, wird vor allem mit einer asymmetrischen Wahrnehmung von Preiserhöhungen und Preisreduktionen durch die Konsumenten erklärt. Das Inflationsempfinden wird überdies durch die Kaufhäufigkeit der Güter beeinflusst; der IWI gewichtet deshalb den Warenkorb nicht wie der Verbraucherpreisindex mit den jeweiligen Ausgabenanteilen, sondern mit den – davon vielfach erheblich abweichenden – Kaufhäufigkeiten. Die Inflation wird vor allem im Bereich häufig vorgenommener Käufe von Gütern des täglichen Bedarfs stärker wahrgenommen. Dieser reicht von ausgewählten Lebensmitteln über Zeitungen bis hin zu Restaurantbesuchen; solche Güter haben sich im Gefolge der Währungsumstellung tatsächlich teilweise überdurchschnittlich verteuert. Von der Ausgabenhöhe her wesentlich gewichtigere Teile der Haushaltsbudgets, wie Mieten, Versicherungen oder Käufe von langlebigen Gebrauchsgütern werden hingegen weniger bewußt – weil mit geringerer Häufigkeit vorgenommen – wahrgenommen; diese unterlagen seit der Euro-Einführung aber vielfach unterdurchschnittlichen Preissteigerungen, teils sogar Preissenkungen. Letztlich spielt beim IWI für die Inflationswahrnehmung auch eine nicht unerhebliche Rolle, inwieweit von den Konsumenten die letzten DM-Preise als Referenzpreise beibehalten wurden.

Die Kluft zwischen öffentlich wahrgenommener und amtlicher gemessener Inflation ergibt sich vor allem aus unterschiedlichen Blickwinkeln und damit ein-

<sup>1</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt: Wahrgenommene Inflation mehr als viermal so hoch wie amtliche Inflationsrate, Pressemitteilung vom 27.9.2005.

Indikatoren zur Entwicklung der Verbraucherpreise  
(% gegenüber Vorjahr)



<sup>1</sup> HWWA-Kernrate: Berechnet aus geglätteten Indizes (gleitende 3-Monats-Durchschnitte für den Gesamtindex ohne Heizöl und Kraftstoffe und ohne Saisonwaren und 24-Monats-Durchschnitte für den Index für Heizöl und Kraftstoffe sowie für Saisonwaren) sowie ohne steuerlich bedingte Preiseffekte. <sup>2</sup> Variante A: Mit einem Verlustaversionparameter von 2, was vereinfacht bedeutet, daß Preiserhöhungen doppelt so stark wie Preisreduktionen gewichtet werden; als Referenzpreise werden bis zuletzt, wenn auch mit abnehmender Bedeutung, DM-Preise verwendet. <sup>3</sup> Variante B: Im Unterschied zu A werden ab Januar 2004 nur noch Euro-Preise als Referenzpreise verwendet. Zur exakten Modellierung dieser und anderer Varianten des Index der wahrgenommenen Inflation vgl. Hans W. Brachinger: Der Euro als Teuro? Die wahrgenommene Inflation in Deutschland, in: Wirtschaft und Statistik 9/2005, S. 999-1013.

Quellen: Hans W. Brachinger: Der Euro als Teuro?, a.a.O.; Statistisches Bundesamt; HWWA.

hergehend unterschiedlichen Berechnungsweisen für die jeweiligen Meßgrößen. Der Index der wahrgenommenen Inflation ist der Versuch einer Quantifizierung subjektiver, teils eingeschränkter Inflationswahrnehmungen; seine Werte sind in hohem Maße abhängig von den Modellannahmen (vgl. Varianten A und B im Schaubild)<sup>2</sup>. Deshalb sollte er mit großer Vorsicht interpretiert werden. Der amtliche Verbraucherpreisindex umfaßt den Warenkorb eines durchschnittlichen Haushalts, gewichtet mit den Ausgabenanteilen; seine Veränderungsrate ist insoweit ein repräsentativer und zuverlässiger Inflationsmaßstab. Daß der aktuelle Preisindex auf einem Warenkorb des Jahres 2000 basiert und deshalb neue Produkte sowie sich ändernde Verbrauchsgewohnheiten, wie sie im Laufe der Zeit üblich sind, nur unzureichend erfaßt, fällt kaum ins Gewicht. Denn die Entwicklung und Einführung neuer Produkte sowie die Substitutionsvorgänge

<sup>2</sup> Für eine kritische Auseinandersetzung mit den bei diesem Indikator zugrunde gelegten Modellannahmen vgl. Johannes Hoffmann u.a.: Index der wahrgenommenen Inflation oder EU-Verbraucherumfragen? – Zu einem Ansatz von Hans Wolfgang Bachinger, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 85. Jg. (2005), H. 11, S. 706-714.

aufgrund von Änderungen relativer Preise sowie von Änderungen von Verbrauchsgewohnheiten vollziehen sich naturgemäß nicht abrupt; die dadurch bedingten Revisionsdifferenzen waren in der Vergangenheit sehr gering.

Auch wenn die aktuelle Inflationsrate etwas über der 2-Prozent-Marke liegt und die außerordentlichen Energieverteuerungen der jüngeren Vergangenheit noch einige Zeit nachwirken, besteht gegenwärtig wenig Grund für Inflations Sorgen. Der Ölpreis hat in jüngster Zeit wieder merklich nachgegeben. Überdies besteht kein Druck seitens der Arbeitskosten. Anfang nächsten Jahres wird sich die Inflationsrate angesichts der angekündigten Gas- und Strompreisanhebungen voraussichtlich zwar noch einmal etwas erhöhen, danach dürfte sie aber kontinuierlich bis deutlich unter 2% sinken, so daß sich im Jahresdurchschnitt eine Preissteigerungsrate ergeben dürfte, die knapp unter der diesjährigen von 2% liegen würde.

*Jörg Hinze, Tel. 040/42834-457*

*hinze@hwwa.de*